

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **1 (1919)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementpreis: Für die Schweiz: Halbjährlich Fr. 2.00, jährlich Fr. 4.00, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. Einzelnnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Elbstrasse 42, Zürich / Telefon Bernau 1248. Verlag: Schweizer Frauenblatt U. G., Aarau. Annoncen-Regie u. Expedition: Dürst & Cie., Aarau, Tel. 914, Postfach u. Girokonto VI 1072. Druckerei: Arg. Tagblatt U. G., Aarau.

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einseitige Normalzeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Bestehen per Seite Fr. 2.50. Schriftgröße 50 Cts. Keine Verantwortlichkeit für Nichterscheinen der Inserate. Inseratenfrist: Donnerstag Mittag.

Die Frau und der Friede.

Da die Hirten ihre Herde
Lieben und des Engels Worte
Trugen durch die niedere Worte
Zu der Mutter und dem Kind,
Fuhr das himmlische Gesinn
Fort im Sternennam zu singen,
Fuhr der Himmel fort zu singen:
„Friede, Friede auf der Erde.“
Seit die Engel so geraten,
O, wie viele blutige Taten,
Dat der Streit auf wildem Pferde,
Der gefahrlos, vollbracht!
In wie mancher heissen Nacht,
Sang der Ghor der Geister klagend,
Dringlich, dringend, leis verhängend:
„Friede, Friede, auf der Erde.“

Auch heute tragen die Weisheitsglossen die Himmelshoffnung durch weite Land. Schwandvoll lauschen die Edelhoren der Wandernarr: „Friede auf Erden! Ende dem Haß! Freude dem Menschen ohne Unterlaß.“ Warum brennt die Sehnsucht beim Verhallen der Gloden um so heißer im Herzen auf? Es ist ja nicht Friede auf Erden: Lieber denn je gähnt der Abend des Hasses, der Zwietracht, des Mißtrauens zwischen den Völkern. Nicht der Segen des Friedens, der Fluß des Krieges ist in Erfüllung gegangen: Verdorrt, verwelkt die Einzelle, zerfallen die Weltkräfte. Der Fluß unseres mechanisch materiellen Zeitalters, das Macht, Herrschaft, künftigen Eigennutz und niedrige Genußsucht auf den Thron der Menschheit erhob. Unser ganzes wirtschaftliches, soziales und politisches Leben war eine schematische Vorbereitung zum Kriege! „Si tu parare la guerre, tu arras la guerre.“ So mechanisch verfuhr, so verabschieden war die Menschheit in diesem zum Kriege dringenden Macht- und Genußsystem, daß der Pazifismus verachtet und verachtet, daß eine Vertiefung von Suttner, welche mit hundert Jussionen bewirkt wurde, ein Leben lang einen heroischen Kampf um die Verhütung des Weltkrieges kämpfte, von der öffentlichen Meinung in jene Winkelkammer knapp neben dem Karrenrum gedrückt wurde. Doch sojektiv hat einmal gesagt, der größte menschliche Fehler, die gefährlichste Hemmung unserer Kräfte sei unsere Angst, lächerlich zu erscheinen. Diese Angst hatte Verta von Suttner überwinden. Sie zog es vor, im östlichen Belagerer der Menschheit zu leben, als in der Trägheit der Seele. Mit Wachsamkeit und Seelenangst hatte sie beobachtet, wie in allen Häusern gleichzeitig die effiziente Maschine des Krieges sich vervollständete, wie die effiziente Organisation alle Gebiete verstrickte, wie sie Presse, Literatur, Technik und Industrie in ihre Schärpe zog und die niederen Instanzen der Menschheit, Red, Habgier und Ruhmsucht entsetzte. Und sie sah ein, daß man mit unbewehrtem Gefühl eine solche gigantische Maschine nicht zerstören kann, daß man die große Organisation des Krieges eines gleich harten und noch härteren Friedensorganisation entgegenstellen mußte. „Si tu parare la guerra, tu arras la guerra.“ Wenn du den Frieden willst, breite den Frieden.“ Immer wieder verführte sie die Menschheit, die in allen Blüten der Welt steht: „Du sollst nicht töten; die Waffen nieder, die Waffen nieder! Sie gönnt die Friedensgesellschaften, suchte die Staatslenker und Diplomaten auf, die ihr halbe Worte und unverständ-



„Das Kindlein ist geboren, das Kindlein rettet Euch!“
Gedicht von Frau Elisabeth Thommen.

liche Versprechen gaben. Sie warb um die Masse und um die Nationen. Sie suchte die Einzelnen auf und stößt von Mensch zu Mensch, von Nation zu Nation eine Seite, die selbst unter dem Anprall von 30 Millionen Soldaten nicht zerfallen ist. Verziehen wir uns heute in ihre Wörter, so geht uns die kleine Erkenntnis auf, daß das Leben Verta von Suttners die in die Tragik verwandelte Idee unserer Zeit ist, daß sie jahrelang vor dem Kriege mit derselben Logik, mit derselben Wärme des Herzens die gleichen Mittel und Wege zur Völkerbefriedigung, zum dauernden Frieden zeichnete, wie ihn heute die West- und Ostländer zu verwirklichen suchen.
So ist uns Verta von Suttner auch heute noch die Karte und treueste Wegweiserin. Zweimal verarmten sie in den letzten Jahren in der Schweiz Frauen verschiedener Nationalitäten zu einem internationalen Kongress für Völkerbefriedigung, in Bern und in Zürich. Die Kongresse legten die tiefinnersten Wurzeln der Kriege bloß, bereiten die Mittel zur endgültigen Ausrottung derselben und welche Aufgaben den Frauen zur Bekämpfung des Krieges zufallen. Da die Friedensfrage letzten Endes, wie die Neuordnung und Neubildung unseres Staats- und Völkerlebens ein Frage der Erziehung ist, mußten sich die Frauen bewußt werden, welche Macht in ihre Hände gelangt ist. Die Zukunft der Völker beruht auf der Saat, welche die Frau in die Kinderheide legt. Kinder sind Gedanken Gottes. Darum pflegt in die Kinder Pädagogik, die Lebensauffassung, daß die Kriege den Kampfs des Daseins rasch soll. Nur dadurch wird die jahrgewordene männliche Auffassung, daß der Krieg die legitime Form zur Ausdehnung von Völkerwirksamkeit sei, überwunden. Laßt das Kind zur Erkenntnis kommen, daß das tiefinnerste Glück in der aufbauenden Hilfe, im königlichen Geden und nicht im Empfangen, im Schwad-

licher Nehmen liegt. Helft mit, den gleichen Geist in die Schule, in den Geschichtsunterricht zu tragen. Wenn die Geschichte das Kind lehrt, zu töten, zu haßen, zu verfolgen, alles in die Glorie des Selbsternehmens gekleidet, wie soll es da die Grundbedeutung der Bibel assimilieren: Nicht zu töten, den Feind zu lieben, das Böse zu haßen. Die weissen Kinder werden die harte gelinge und leuchtige Kraft heßen, sich aus diesem Vriabeneß zu entziehen und erliegen der Begriffsverwirrung. Man hat während des Krieges den Frauen gegenüber den Vorwurf erhoben; daß sie es nicht vermocht hätten, dem Krieg in die Speichen zu fallen und den Frieden zu erwirken. Sie litten schwer genug darunter, daß ihnen der gewaltige Einfluß auf das Staats- und Völkerverhalten fehlte. Wie konnte man von den politisch rechtlosen Frauen verlangen, die heutige blutige Welt aus den Angeln zu heben, die Frauen, die nicht einmal in der politischen Presse, geschweige denn im Staatsleben, wo Kriege vorbereitet und erklärt werden, zum Worte kommen. Es gab zwar Frauen, die trotz Jenfur, trotz Verarmungsvorwurf ihrem inneren Gewissen Ausdruck verliehen. Aber man machte sie stumm, auf diese oder jene Weise. Die offiziellen Erklärungen der englischen und französischen Frauen an die deutschen und österrischen, in denen sie die Friedensbewegung ablehnten, war nicht der Ausdruck der Mäßigkeit der Frauen. Die Weigerung aller Länder, ihre Kriegsführung zu beenden. Die andern werden alle durch Jenfur, Gefängnis und Todesstrafe unterdrückt. Arbeitend stand ein Brief der französischen arbeitenden Frauen an die deutschen, der erst nach dem Kriege die Grenze paßierte, daß die Wehrzahl der französischen Frauen kein Hab süßten mit den deutschen Schwärmern, daß sie sich während des ganzen Krieges in Liebe, Angst und Trauer eins fühlten. Waren sie

doch alle ohne Unterschied Mütter, die ihre Söhne, ihre Töchter still und stumm dem Kriegsmoloch opfern mußten. Die Frau gibt Leben und Liebe; darum kämpft jede Frau ihres ganzen Lebens, jede Frau ihres Herzens gegen den Krieg, der das Leben mordet und die Erde zerstört. In ihrer ganzen Naturanlage wirkt sich auch weit mehr als beim Manne die altruistische Tendenz aus. Ihre besondere feilige Eigenart ist auf das Nächste gerichtet. Sie verfür in der Familie und über dieselbe hinaus das von dem großen Russen Kraptkin entdachte und bei allen Organismen geltende Naturgesetz der gegenseitigen Hilfe, das sich im schärfsten Gegensatz zu dem von Darwin entdeckten Naturgesetz des Rechtes des Stärkeren über den Schwächeren stellt. So folgerichtig das letztere Gesetz zum Krieg aller gegen alle führen mußte, so einfach, so einleuchtend ist die Wahrheit des Naturgesetzes der Liebe, der gegenseitigen Hilfe. Hierfür hat die Geschichte der ganzen Menschheit den untrüglichen Beweis, daß die Erfüllung der altruistischen Anlagen Geist und Seele des einzelnen Menschen und der Völker in göttlicher Harmonie aufbauen, während die Entwicklung der egoistischen und terroristischen Anlagen Menschen und Völker unglücklich zerstört.

Eine Hauptursache des Weltkrieges liegt in der Tatsache, daß sich das Bestreben zur gegenseitigen Hilfe nicht genügend auswirken konnte. In einer Weltanschauung, in der die Männer allein mächtig sind und ausschließlich die ganze politische Macht heßen, mußte dieses Prinzip zu kurz kommen.

Ein Vorwurf trifft uns Frauen. Wir ließen das Recht der Liebe, der gegenseitigen Hilfe zu ausschließlich am eigenen Herde leuchten. Galt in die enge, trübende Behauptung der Urnen, fällt das herzerregende Leid der Arbeiterfrau, welche dieses Recht nicht in ihrem Familienkreise gönnen lassen kann. Die Maschine ist sie von Gott und Kindern weg und verflachte den Säugling in das Säuglingsheim, die herzuwachsenden Kinder in die Kinderkrippe und das Kinderheim. Zerrissen ist die Familie nicht mehr zu heßen. Sie hat den Höhepunkt der Defektion erreicht. Unermüdet müssen wir kämpfen für die Freigabe der Familie und die im Mittelpunkt alles Geschehens machen. Sträubt euch nicht länger gegen das Frauenrecht und ihr begehrt Verrat an euren lebenden Mitmenschen. Helft alle mit, es auch in der Schweiz zu bald als möglich zu erkämpfen. Nur durch das Völkervergessen können wir die Familie in der Obhut, im Staate schützen. In allen Frauenimmunitätsländern ist die Familie gefährdet, die Säuglichkeit vertrieben worden. Dann durchdringen wir in der Folge mit der uns besonders eignenden Anlage der gegenseitigen Hilfe auch die Staats- und Völkergemeinschaft und können so als Ganzes eine weltbewegende Friedensstrafe werden.

Dann helfen wir mit, jenes Reich zu erbauen, „das den Frieden lüdt der Erde.“

„Mächtig wird es sich gestalten,
Seines heiligen Amtes waltend,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschilder für das Recht.“

Und ein königliches Geschlecht
Wird erlösen mit frommen Söhnen,
Deren helle Taten dröhnen:
Friede, Friede auf der Erde.“

B. Hügli.

Fenilletau.

Brich auf!

6) Eine Erzählung von Jakob Böhler.
Zu Hause schrieb Mathilde noch bis in den Morgen hinein. Der Anfang des Briefes lautete:

Lieber Herr Mathilde! Sie sagten mir etwas von einer Verlobung. Und ich möchte Ihnen danken Ihre Worte von dem Mädchenemsel. Das war trübselig und roh. Es ist herzlich, daß Sie mir gut sind, und ich will Sie wieder lieben. Deshalb brauchen wir uns nicht zu beiraten, nicht wahr? Oder doch? Und wenn ich Sie heirate, darf ich dann keinen Mann mehr lieben außer Ihnen? Ist das nicht seltsam? Sie dürfen wahrer nie mehr eine Frau lieb haben außer mir! Überlegen Sie sich das einmal scharf und gründlich! — Warum ist das so? — Warum ist das so? — Ist diese kindliche Heißel des Geschlechtslebens noch immer nötig, und hat sie nicht mehr Schaden gebracht, als Heil? — Ich vermehle mich nicht, eine Antwort auf diese Frage zu geben. Aber heute will mir scheinen, die Ehe ist nicht möglich, daß so wenig Liebe unter den Menschen ist. Sumal unter den Frauen. Haben Sie beobachtet, wie die Freundschaften unter den Mädchen verfallen, so bald sie die heissenstündigen Abschiede? Wie sie anfangen, sich gegenseitig zu befehlen? Wie sie in der andern eine Rivale fürchten und wenn sie verheiratet ist, wie sie jede Frau umlauert, die mit ihrem Mann in irgend eine Beziehung tritt! Und haben Sie schon etwas Unglückliches und Zwieselfches gesehen, als eine Mutter, der die Kinder entzogen sind? Doch ist die vielleicht keine fünfzig Jahre alt, und trotzdem ist sie vollständig überflüssig. Sie hat

keine Beziehungen zur Menschheit, während ein Mann in diesem Alter, wenigstens der geistig hochstehende, erst anfängt, recht eigentlich nützlich zu werden. Über etwas anderes ist viel schlimmer an der Ehe. Ich habe in den letzten Tagen viel über unsere Familie nachgedacht, und unter Haus ist mir vorgekommen, wie eine mittelalterliche Raubritterburg. Jeder horcht in seinen vier Wänden, und behörnt trägt er, was er mit seinen Klauen und Fängen erlangen kann. Und was er an Gefühlen und Empfindungen und Liebe aufbringt, das verschlingt er in den vier Wänden. Vor der Türe hört die Liebe auf, beginnt die Heißigkeit.
Ja, mein Freund, je mehr ich es mir überlege, desto mehr will mir scheinen, die überleirerte Familie sei die Hauptursache, daß wir so liebesam sind, fremd einander gegenüberstehen, mit der scheuen Furcht der diebischen Tiere.
In dieser Art schrieb Mathilde drei Seiten lang, daß um das sorgsam bedenkend. Sie schloß:
„Unfähig zu wahrer Menschlichkeit — wie uns eben die Raubritterfamilie erzieht — habe ich heute nur den oberflächlichen Sinn Ihrer Worte verstanden. Da Sie von den Soldaten und Arbeitern erzählen, betrifft ich wohl Ihre Empörung über den Haß der Menge, aber ich vermag die Ursache dieser Empörung. Ich überdrückte den Intention der freien Frauigkeit. Es ward mir nicht heutzutage, wie ich sehe. Sie gelitten haben müssen, wie mich es tat, bis Sie Ihnen verzeihen können Vaterlandsbegriff überwinden hatten, bis Sie zu dem Entschluß kamen: „Mädchenemsel ber und in meine lieben Mitmenschen hineingefunkt.“ — So wenig Verständnis brachte ich für Sie auf, und so arm an Liebe hat mich meine überlebende Familienziehung gelassen, daß ich ohne jedes Verständnis bin für jene Anwürfe „Bourgeoisemsel“

und „Lagdiebesindel“. Und doch muß irgendwo eine Ursache liegen und eine Möglichkeit, zu vergehen und zu lieben.

Das ist das Heil: die Menschen müssen aus ihren Raubritterburgen heraus. Die Menschen müssen zu den Menschen gehen.

Am Morgen kam Mathilde allzu lange nicht zum Frühstück. Befragt durch Frau Oberst Räter schließlich an der Türe ihrer Tochter. Mathilde öffnete und schlüpfte nochmals ins Bett.

„Ist die nicht wohl, bist gar krank?“
„Nur müde, Mama, ich habe geftern noch lange geschrieben.“

„Gefrieden? Wenn denn?“ Sie sah den offenen Brief auf dem Tisch.

„Darf ich es lesen?“
„Nur, Mama, ich habe geftern noch lange geschrieben.“

„Ja, aber — ja aber,“ machte die Frau, die ganz wütendes Behagen und friedliche Verschaulichkeit zu sein schien, „ja aber,“ einmal über das andere, erst erkannt, verblüfft, endlich nachdenklich und traurig.
Mathilde beobachtete die Mutter vom Bett aus. Sie hatte die unklare Empfindung, daß in diesem Augenblick etwas Ungewöhnliches, vielleicht Ungeheuerliches geschähe. Dabei schien die Sache außerordentlich harmlos. Mathilde hatte einfach den lächerlichen Wunsch, zu ihrer Mutter zu sagen: „Sie, Frau Oberst!“ Das war alles, was der kaum Erwachenden ins Bewußtsein kam. Dabei lumpte ihr ein Zobel im Ohr, und dann die Worte:
Da weiß man mit so Komplimente
Neben seit me numme du!

Und während die Mutter las, die Tochter beobachtete, dachte es in Mathildens Hirn, ohne daß sie Gewalt darüber hatte: Die Frauen hatten „du“, leben zu. Die Städte machten Unterwürfige. Eine konnten einander, sie kamen nicht mit vielen Menschen zusammen, mit den wenigen mußten sie befehlen. — Galtten sie darum Vertrauen, liebten sie sich gar, oder was es einfach so: Du, Zeitgenosse, dich kenne ich, weil ich mich kenne. Du bist ein bißchen wie ich. Soho, das ist böß — kann ich dir sagen. Mathilde, kein Grund, ein groß Wesen zu machen, einander viel Ehre anmuten. Machen wir Brüderlichkeit, Mensch, denn wir sind allzumal Kinder und Dummköpfe. — Als die Städte entsetzt hatten, daß so viel misnerne Ehrlichkeit und Selbstkenntnis in dem allgemeinen „du“ stecke, begannen sie zueinander „Sie“ zu sagen. Das hieß: Du Zeitgenosse, mit der steht es mindestens zweimal so böß, wie mit mir! Mit dir muß man auf der Hut sein, wie vor dreien, jedenfalls vor zweien, einer M e h r z a h l, ohne ich zu dir: „Sie!“ Damit bu das ohne Murren hinnehmen, made ich einen Zauberbum, schreibe das es groß, und was im Grunde eine Grobheit ist, darf als Ehrlichkeit gelten.

Frau Oberst Räter hatte den Brief auf den Schoß sinken lassen. Zeile sagte sie: Was bist du für ein Mädchen, Mathilde!
„Da haben wir's,“ sagten die justföhen Schenken in Mathilde. Diese Frau erkennt: mit der da steht es böß, ob es gleich meine Tochter ist. Aber Mathilde verdrückt ihrem Hirn die Eigenmächtigkeiten und wandle sich heralich also an ihre Mutter:
„Du bist entsetzt, Mama? — Es ist ja nur ein Brief.“
„Den bu nicht abgeben wirst!“
„Abzugeben nicht!“
„Über wie kommst du nur auf solche Gedanken!“

Schweiz.

Noch immer entspinnen sich um den Borarlberg... kleiner nicht eben wichtige Nachbargemeinde. Ob Dr. ... in Paris über die Frage offiziell ...

Rezeptionsabensammlungen für das verordnete Nachborsollchen, dessen Anteil an dem Kriegsgeld ... 200,000 Millionen Kronen ...

von nicht mehr als 5 Rlo. Gewicht erteilt worden, ein Erlaubnis, von dem gewiss viele Frauen, die Kinder oder ihre Freunde im Ausland haben, freudig Gebrauch machen.

die Beschlagnahme von Reis bei Großhändlern und Detailhändlern und sämtlicher Vorräte in öffentlichen oder privaten Lagerhäusern ...

ein internationales Komitee zur Bekämpfung der Hungernot ins Leben gerufen hat, zu werden für diese wohlwollendste Tätigkeit herzlich willkommen heißen.

Wacht wach, das ist das Merkwürdigste Solche Gedanken liegen doch gar nicht im Gesichtsbereich der Tochter aus gutem Grund?

Was heißt das, was ist das Unglück, das wir einander ausrufen? Das ist ein unheimliches Schicksal. Das wir nicht Gedanken denken, die uns zusammen führen.

Kantone.

Abstimmungstag. In der Volksabstimmung vom vergangenen Sonntag wurde das Verbehaltsgesetz ... 14,184 gegen 14,614 Stimmen angenommen.

Mustermesse. Der Regierungsrat hat an den Bundesrat das Gesuch um Erhöhung des Verzehrs für die Mustermesse ...

Der Berner Stadtrat bewilligt einen neuen Kredit für verbilligte Milch von Fr. 100,000. In Bern macht die Hälfte aller Konsumtionen von der Milchverbilligung Gebrauch.

Verolungsreform. Der Große Rat genehmigt ein Gesetz, durch das die Gehälter des Staatspersonals, der Verberkhaft und der Polizei geregelt werden.

Ausland.

Leider können wir in der Weihnachtsnummer den Wochenbericht - der übrigens der Feiertage wegen, bereits Dienstags beendet werden wird - nicht mit der Meldung eröffnen, der Friedenszustand zwischen Deutschland und der Entente sei ...

Deutschland nach dem Frieden steht, so sehr fürchtet man sich vor den Auswirkungen des Friedensvertrages. Bereits haben es die deutschen Werte für nötig erachtet.

Was heißt das, was ist das Unglück, das wir einander ausrufen? Das ist ein unheimliches Schicksal. Das wir nicht Gedanken denken, die uns zusammen führen.

adert, in einem Aufruf darauf hinzuweisen, welche Folgen es für die Gesundheit des deutschen Volkes (Eingänge und füllende Mütter) haben werde, wenn laut Vertrag die 14,000 Kühe abgefleht werden müssen.

Stalben. Schon in der ersten Sitzung hat die neue Kammer in beschlüsselter Weise einen sozialistischen Antrag auf soziale Reformen angenommen.

Österreich führt in der Veröffentlichung des Wiener Aufschusses fort, und erwidert neue Tatsachen dafür, daß die österreichische Diplomatie die äußere Schuld am Kriegsausbruch trägt.

Deutschland nach dem Frieden steht, so sehr fürchtet man sich vor den Auswirkungen des Friedensvertrages. Bereits haben es die deutschen Werte für nötig erachtet.

Was heißt das, was ist das Unglück, das wir einander ausrufen? Das ist ein unheimliches Schicksal. Das wir nicht Gedanken denken, die uns zusammen führen.

Was heißt das, was ist das Unglück, das wir einander ausrufen? Das ist ein unheimliches Schicksal. Das wir nicht Gedanken denken, die uns zusammen führen.

Kleine Mitteilungen.

Eine Zunahme der Teuerung um 1,11 Prozent stellt die neueste Statistik des wirtschaftsstatistischen Amtes des Verbandes schweizerischer Kantone ...

Die Wöhne der englischen weltlichen Diensthöfe. Die Vereinigung der englischen Diensthöfe hat den neuen Tarif der englischen Diensthöfevereinigung ...

Frauenheimersverein Delsberg. Nachdem sich in allen Teilen der Schweiz neue Sektionen für Frauenheimers gründen, erweist auch der Jura und öffnet seine Tore der einflussreichen Bewegung.

Winterfest. Nun schüben rings die Fellen Die hohen Zorn an, Und Mädchen Frauen jähren Die Welt in Winterh.

Wie sich durchdringt die Schwingen auf die Wogenlage ...



ihren Kunst gearbeitet. Daraus gibt die Ausstellung betriebes Zeugnis.

Wettere Sachen hängen neben solchen aus neuester Zeit. Ein Strohklein aus Duxan fällt auf durch den feinen Farberkontrast zwischen dunklen Raume und hereinfallendem Licht, das auf die weissen Säulen der betenden Frauen fällt.

Nichts anderes haben wir zu tun...

Nichts anderes haben wir zu tun, Als das wir vor dem Heilandstuhl Aufkommen Auen betend ruhn. Die wir der Jungfrau Diener sind. Sieh, unser Dienst ist leicht und gut, Wir atmen still im grünen Land Der schönen Mutter Gegenwart, Und festig werden wir genannt.

Gertrud Heide

Chriftmonat im Krankenhaus.

Ein unersetzliches Mittelwerk ist meine Hoffnung nicht. Gestern verließ mich die Schwester, wir würden jeden Tag noch einmal verabschieden. Heute morgen aber war so viel Gutes geschehen, das uns beiden so gut tat.

Der Doktor sagt mir: Die Schwester sagt auch mir: Sieh, das ist doch so schön. Die Hoffnung ist auch ein Mittelwerk. Sieh, das ist doch so schön. Die Hoffnung ist auch ein Mittelwerk.

Ob, welche eine schreckliche Wunde! Mir ward heute ob dem Verbleiben. Doch nun liegt ich wieder, wohl gebettet, lege die Hände auf das weiche und so gewisshafte Dornblatt, spreche ab und zu eine Bitte, spreche und lausche wieder den blauen Himmel an und die Sonnenflecken in den Wäldern.

Ob, welche eine schreckliche Wunde! Mir ward heute ob dem Verbleiben. Doch nun liegt ich wieder, wohl gebettet, lege die Hände auf das weiche und so gewisshafte Dornblatt, spreche ab und zu eine Bitte, spreche und lausche wieder den blauen Himmel an und die Sonnenflecken in den Wäldern.

Die Flucht nach Aegypten.

Weit vor in einer der Wälder des Morgenlandes wuchs vor vielen Jahren eine Palme, die ungeschoren hoch war. Als die durch die Wälder gehen, mußten schon hieselben und sie betrachteten, denn sie war viel größer als alle Palmen, und man sagte von ihr, daß sie sicherlich höher werden würde als Okeanos und Pyramiden.

Weihnachtsbeilage

schreit mir, du siehst in meiner Nähe. Du siehst an meinem Lager und freudest dich mit der Sonne, die mich umschlingt. Ich sehe, du siehst in meiner Nähe, du siehst an meinem Lager und freudest dich mit der Sonne, die mich umschlingt.

Am 12. Christmonat. Jeden Morgen um acht beginnt der höchste Zusammenbruch zu gähnen. Langsam fließt das Sonnenpulver im Stauraum herüber. Zwei andere Wipfel, zwei andere Stämme folgen dem ersten. Zwei am Jenseit vergeblich.

Am 15. Christmonat. Meine Freunde, wozu das Mittel? Kein Jahr meines Lebens war sorgloser, liebenswürdiger als diese Winterstage. Wenn einer Mittel hat, dann ich. Mit euch, ihr Freunde, wagt ihr doch kaum, wie ich es, die Hoffnung ist, zu leben. Wagt ihr doch kaum, wie ich es, die Hoffnung ist, zu leben.

Am 17. Christmonat. Es ist wieder Fieber eingetreten. Der Fluß verfließt sich. Die Wunde beginnt zu stechen. Doktor und Schwester lächeln. Sie verstehen mir noch mehr solcher Klänge und hoffen meiner Befreiung. Die Befreiung kommt unversehrt, legen sie. Es ist mir noch nicht, denn ich merke nichts davon.

Am 19. Christmonat. Die Erfahrungen haben recht. Fieber und Fluß nehmen weiter ab. Ich bin wieder heiter. Aber gestern war ich es nicht. Da lehnte die alte Schwester mit mir ein und drückte mich nieder eine schwere Stunde lang. Ob sie wohl Gewalt hat über mich? Ob die Freude wieder verschwinden wird, wenn ich unter die Menschen komme? Da ich die Menschen ertragen werde? Da ich Mühsal gegen den Entgegensatz nicht vertragen werde?

Am 2. Januar. Drei Stunden aufgestanden. Es geht höchst langsam. Der Doktor erwachte mich heute morgen beim Küssen. „Ach ja“, höre ich er, „ist heute Morgen und Lang in Gomburg. Gomburg! Wenn die Eitelkeit wieder kommt, dann ist die Gesundheit nicht mehr fern.“

Am 2. Januar. Drei Stunden aufgestanden. Es geht höchst langsam. Der Doktor erwachte mich heute morgen beim Küssen. „Ach ja“, höre ich er, „ist heute Morgen und Lang in Gomburg. Gomburg! Wenn die Eitelkeit wieder kommt, dann ist die Gesundheit nicht mehr fern.“

Am 2. Januar. Drei Stunden aufgestanden. Es geht höchst langsam. Der Doktor erwachte mich heute morgen beim Küssen. „Ach ja“, höre ich er, „ist heute Morgen und Lang in Gomburg. Gomburg! Wenn die Eitelkeit wieder kommt, dann ist die Gesundheit nicht mehr fern.“

Am 2. Januar. Drei Stunden aufgestanden. Es geht höchst langsam. Der Doktor erwachte mich heute morgen beim Küssen. „Ach ja“, höre ich er, „ist heute Morgen und Lang in Gomburg. Gomburg! Wenn die Eitelkeit wieder kommt, dann ist die Gesundheit nicht mehr fern.“

nenleer war der Himmel. Und so wie draußen schwarz und furchbar die Wolken vorüberzogen, so tobten in mir die schwarzen Gedanken. Ich wußte nicht wieder, unter der Erde zu liegen mit allem Fieber der Welt. Es drückt mich, wenn die Sonne kommen würde, müßte mir im Inneren nicht warm sein. Und, wenn die Wolken kommen und der Sturm, wie es früher zu sein. Denn unter Inneres ist von dieser Erde und ist ihr gleich.

Am 28. Christmonat. Auch der dritte Schlauch ist entfernt worden. Es war der letzte. Von heute an wird man die Wunde mit Sorg zu pflegen. In wenig Wochen soll auch das Ende. Dann wird sich die Wunde schließen. Von allen Schreden bleibt nichts übrig als eine breite lange Narbe unter den linken Schulterblatt.

Am 28. Christmonat. Auch der dritte Schlauch ist entfernt worden. Es war der letzte. Von heute an wird man die Wunde mit Sorg zu pflegen. In wenig Wochen soll auch das Ende. Dann wird sich die Wunde schließen. Von allen Schreden bleibt nichts übrig als eine breite lange Narbe unter den linken Schulterblatt.

Am 28. Christmonat. Auch der dritte Schlauch ist entfernt worden. Es war der letzte. Von heute an wird man die Wunde mit Sorg zu pflegen. In wenig Wochen soll auch das Ende. Dann wird sich die Wunde schließen. Von allen Schreden bleibt nichts übrig als eine breite lange Narbe unter den linken Schulterblatt.

Am 28. Christmonat. Auch der dritte Schlauch ist entfernt worden. Es war der letzte. Von heute an wird man die Wunde mit Sorg zu pflegen. In wenig Wochen soll auch das Ende. Dann wird sich die Wunde schließen. Von allen Schreden bleibt nichts übrig als eine breite lange Narbe unter den linken Schulterblatt.

Am 28. Christmonat. Auch der dritte Schlauch ist entfernt worden. Es war der letzte. Von heute an wird man die Wunde mit Sorg zu pflegen. In wenig Wochen soll auch das Ende. Dann wird sich die Wunde schließen. Von allen Schreden bleibt nichts übrig als eine breite lange Narbe unter den linken Schulterblatt.

Am 28. Christmonat. Auch der dritte Schlauch ist entfernt worden. Es war der letzte. Von heute an wird man die Wunde mit Sorg zu pflegen. In wenig Wochen soll auch das Ende. Dann wird sich die Wunde schließen. Von allen Schreden bleibt nichts übrig als eine breite lange Narbe unter den linken Schulterblatt.

Am 28. Christmonat. Auch der dritte Schlauch ist entfernt worden. Es war der letzte. Von heute an wird man die Wunde mit Sorg zu pflegen. In wenig Wochen soll auch das Ende. Dann wird sich die Wunde schließen. Von allen Schreden bleibt nichts übrig als eine breite lange Narbe unter den linken Schulterblatt.

Am 28. Christmonat. Auch der dritte Schlauch ist entfernt worden. Es war der letzte. Von heute an wird man die Wunde mit Sorg zu pflegen. In wenig Wochen soll auch das Ende. Dann wird sich die Wunde schließen. Von allen Schreden bleibt nichts übrig als eine breite lange Narbe unter den linken Schulterblatt.

Weihnachtsagen aus Bern.

Von Hedwig Corrodon. (Zeitprobe aus „Gespenstergeschichten“)

Das wilde Meer. Zwischen Weihnacht und Neujahr meidet jeder das Gebiet des Regelfloßens. Der Ritter Rigi, dessen Gemach im Landesmuseum steht, wird um die Zeit mit seinem Troje voll. Dann geht ein Heulen und Schreien durch die Luft, das einem die Haare zu Berge bracht. Im Erdinnern tönt ein Wollen, als hätten Tausende übereinander. Und plötzlich kommt es überaus grober Hof und hinter ihm eine ganze Schwadron Pferdehufe, die auf ihrem hohen Rücken Truengespinnstage tragen. Eine halbe Stunde währt das Lärmen. Dann ruht es in den Lüften wieder still. Mit feuchten Augen blickt sie ihn an und eines der Gespinnne hätte das Schwert nach ihm geschwungen, wüßte lange Jahre nach der Begegnung ein Mann zu erzählen, der das Innere hatte, dem wilden Meer zu begegnen. Das Meer war ihm in dieser halben Stunde grau geworden und das Gespenst hatte ihm jahrelang die Sinne gelähmt.

Langsame Beginn. Zur Weihnachtszeit sehen gewisse Personen, denen eine gute Idee ein heilendes Schicksal gebracht wurde, ihren Augenblick über die ruhig dahinfließenden Wasser der Aare tragen. Sie haben und heulen sich abwechselungsweise. Sie hüpfen uneinander herum, indem sie zu erheben, um alsdann im Reigen in der Runde zu tanzen. Sie hüpfen uneinander herum, indem sie zu erheben, um alsdann im Reigen in der Runde zu tanzen. Sie hüpfen uneinander herum, indem sie zu erheben, um alsdann im Reigen in der Runde zu tanzen.

Die Rutsche. „Nun ist wieder die Zeit, da die Rutsche kommt“, pflegen die Leute am Staben zu sagen, wenn eine der heiligen Zeiten naht. Wenn die Witterung wacker ist, dann hört man von der oberen Stadt her eine lustige Rutsche sich nähern. Laut tollt die große Räder über das holperige Pflaster. Ein buffliger Geselle lenkt zwei weiße Pferde. Ein hoch buffliger Diener steht hinten auf. Sie fahren den Staben hinunter. Unten angekommen, entleert eine elegante, tütenblasse Dame den Wagen. Langsam, ohne Begleitung schreitet sie der Warte zu. Die Rutsche aber bewegt sich eben so langsam gegen den Abhang. Nach einer Stunde kehrt die Dame zurück. Zu gleicher Zeit naht sich von der oberen Seite her die Rutsche. Die Dame steigt wieder ein, ohne ein Wort zu reden, ohne den Kopf zu wenden. Wörtlich greift der Kutscher in die Zügel. Schoner steigt der Wagen den Staben wieder hinauf, als hätten die Pferde eine große Last zu ziehen. Immer leiser tönt das Räderrollen und plötzlich ist alles wieder verschwunden. Wer ist die Dame? Das fährt sie her seit Jahrzehnten, ja seit Jahrhunderten?

Kareibersahrt. Die Wälder des Weihnachtsbaumes in der Pfaffenmatt sind bereits abgeerntet. Da gebarnte die Frau des Pfaffenmanns einen bunten Schatzen jenseits der Aare, der mit dem Armen wirt, als wollte er den Schiffer hindurchfahren. In dieser Zeit! In dieser Stunde! Gleich darauf vernahm man auch schon einen Ruf zweier, viermal. Schwere Hergens wand der Pfaffenmann seinen Kahn los und fuhr hinunter. Wie er aber nach dem Geheiß des Mannes, der die Uferhänge besetzte, forschte, da er, daß ein jedes schmattes Zeug keinen Kopf umhüllte. So erklärte er ihm, würde er ihn gewiß nicht hindurchfahren. Da sprach der Besetzte kurzweg in den Kahn und drückte dem Pfaffenmann die Aare in die Hand. Die Flut begann zu branden, als der Kahn über sie hindurchfuhr.

Am 2. Januar. Drei Stunden aufgestanden. Es geht höchst langsam. Der Doktor erwachte mich heute morgen beim Küssen. „Ach ja“, höre ich er, „ist heute Morgen und Lang in Gomburg. Gomburg! Wenn die Eitelkeit wieder kommt, dann ist die Gesundheit nicht mehr fern.“

Am 2. Januar. Drei Stunden aufgestanden. Es geht höchst langsam. Der Doktor erwachte mich heute morgen beim Küssen. „Ach ja“, höre ich er, „ist heute Morgen und Lang in Gomburg. Gomburg! Wenn die Eitelkeit wieder kommt, dann ist die Gesundheit nicht mehr fern.“

Am 2. Januar. Drei Stunden aufgestanden. Es geht höchst langsam. Der Doktor erwachte mich heute morgen beim Küssen. „Ach ja“, höre ich er, „ist heute Morgen und Lang in Gomburg. Gomburg! Wenn die Eitelkeit wieder kommt, dann ist die Gesundheit nicht mehr fern.“

Am 2. Januar. Drei Stunden aufgestanden. Es geht höchst langsam. Der Doktor erwachte mich heute morgen beim Küssen. „Ach ja“, höre ich er, „ist heute Morgen und Lang in Gomburg. Gomburg! Wenn die Eitelkeit wieder kommt, dann ist die Gesundheit nicht mehr fern.“

huh, Handhabe Wellen schienen die Bräute, die Häuser einziehen zu wollen. Und das Schiff tangte, als wollte es jeden Augenblick umfahren, sich in den Abgrund werfen. Dem Führer man fanden die Gänge zu Berg. Doch nie hätte er eine solche Fahrt gemocht. Unmöglich fand er das Schiff, das ihm voran fuhr. Da warf der Führer seinen Stab nach ihm: Du bist ein alle dem schuld. Was war das? Eine Flamme stieg auf. Wie auch Schmelz begann es zu riechen. Wo aber war der Mann geblieben? —

Die Frau des Führers hatte vom Fenster aus schreien hören den Vorgang zugehört. Sie sah, wie noch eine Zeitlang ein Lichtlein über einer hohen Welle tanzte. Mählich verschwand es im Licht.

Auf der Plattform.

Nur vor Weihnachten war's, da langte nach bescheidenen Tageswanderung ein junger Herrscher in Bern an. Und da es Abend war und er seine Weife im Oberland auf dem Wege fortgehen konnte, machte man ihn in ein Gästehaus des Müllers ein, den Benzen gegen die Plattform hinausging. Voll ist das weife Holz des Mordes durch die Gitter des Fensters. Da gegen Mittag, nach dem Schließen, als würde brauchen etwas vor sich gehen. Er erhob sich und brückte sein Gesicht an die Fensterritter. Da sah er, wie vier Gestalten im Ornat ernten, gemessenen Schrittes sich unter den Bäumen der Plattform ergingen. In einigen Minuten folgten ihnen vier Arbeiter. Erste trugen Kränze, dann von Zeit zu Zeit blieben sie, heftig geküßelt, und die einen, nachlässig die Hände auf den Rücken gelegt die anderen, sehen. Kein Blatt am Baume bewegte sich und kein Ast rührte sich unter dem Pflanz der Blätter. Auch kein Ton wurde laut. Aber wie sie an dem Fenster des Müllers nachsahen, da wandte einer der Schützen den Kopf und gemühte den Namen Mann, der sie beobachtet. Mählich schickte sich zu bewegen auf. Eine blaue Wolke schob sich vor den Mund. Aber als sie sich verzogen hatte, lag die Plattform vor, so wie sie vorhin war. Der Wind überzog die Kränze und Schützen des Müllers mit Silber; Silber warf sich über die Blätter der Bäume. Doch von denen, die eben hier gemauert, zeugte nicht die leiseste Spur.

Friedenstheorien, die ihrer Praxis warten.

Mit derselben Logik allen Völkern, die auf der einen Seite der Kriegführenden die Hüter, und Vertreter der alten Regierung und des Militarismus dogmatisiert hat, müssen auch auf der anderen Seite die Hüter und Vertreter des gegnerischen Militarismus weichen.

Kriegführer haben kaum das Recht, Kriegführer vor Gericht zu ziehen und zu verurteilen, es heißt ein Satz: Richter nicht, auf das ihr nicht gerichtet werdet.

Sobald wir Menschen uns zu Mordern über Schuld oder Unschuld an großen Verbrechen erheben wollen, sind wir Selbstgerichte.

Das Richteramt und der Richterpruch sind längst in Mangel und Verfall. Alle Menschen leben an der Schuld und durch die Schuld aller Menschen. Der jetzige Zustand ist die Folge, die Folge aller vorangehenden Menschheitsrassen, eines falschen Glaubens an Götter, statt Ideale.

Der Zusammenbruch jeder Glaubensform, sei es Staatsform, Militarismus, u. v. m. der Beweis eines Irrtums, eines falschen Glaubens.

Solange Männern, die in Praxis Kriegführende sind und waren, das Friedensritzen antwortet wird, kann es keinen praktischen Frieden geben.

Aus diesen Gedanken heraus ergibt es sich, daß die vielerdehenden Friedensritzen Willens sind in keinem Punkte in die Praxis umgesetzt sind. Auch Wilson selbst ist praktisch, Kriegführer und nur theoretisch, Friedensritzen.

Der Aufbau des wahren, praktischen Friedens vermag auf keiner unparteilichen, rechtschäftigen, nicht auf Parteinehmen im unmenslichen Krieg.

Die Schuldfrage am großen Weltmorden ist eigentlich einseitig zu formulieren: Es sind alle Menschen schuld an diesem Weltmord, sowohl die jenseitig, die den Mord befehlen, wie diejenigen, die dem Mord das Werkzeug als Gegenmittel befehlen.

„Gott wird uns befehlen“, erwiderte die Frau. „Wie haben nicht Speise und Trank. Wie soll Gott uns befehlen können?“

„Er weiß keine Nieder- in der Verweisung und brühte sich nicht auf den Boden. Er war hoffnungslos; wie ein Mann mit einer Schwelme im Rücken. Die Frau aufrecht, die Hände über dem Kopf gefaltet. Doch die Hände, die sie über die Wüste warf, sprachen von einer Hofflosigkeit ohne Grenzen. Die Palme hätte, wie das verbotene Kraut in ihren Wäldern immer: stärker wuchs. Die Frau mußte es auch gefühlt haben, denn sie wandte die Augen hinauf zur Baumkronen. Und zugleich erhob sie unwillkürlich ihre Arme und Hände.“

„O, Datteln, Datteln!“ rief sie. „Es lag so große Sehnsucht in der Stimme, daß die alte Palme gewinkelt hätte, sie wäre nicht höher gewesen als der Wüstenhauch, und ihre Datteln so leicht erreichbar wie die Hagebutten des Dornstrauchs. Sie wußte wohl, daß ihre Krone voll von Dattelnblüthen hing, aber wie sollten wohl Menschen zu so schwebelnder Höhe hinanreichen?“

Der Mann hätte sich gehen, wie unangenehm die Datteln hingen. Er hob nicht einmal den Kopf. Er bat die Frau nur, sich nicht nach dem Unmöglichkeit zu beugen. Aber das Kind, das für sich selbst immer getripelt und mit Mägen und Orästen gespielt, hatte den Wunsch mit Mutter gefordert.

Der Kleine konnte sich wohl nicht denken, daß seine Mutter nicht alle Besonnen sollte, was sie wünschte. So wie man von Datteln sprach, begann er den Baum anzugucken: Er kann und grübelte, wie die Datteln herausbekommen sollte. Seine Stimme legte sich dem Baum in den unteren Teil des Stammes. Er hätte nicht ein Rästel über sein Köpfchen. Er ging auf die Palme zu und freischte sie mit ihrer Rinderstimme: „Palme, beuge dich! Palme, beuge dich!“

ten und sogar diejenigen, die aus Selbstverleugung und Willkürlichkeitsrückicht dem Morden zutreiben, es geschehen ließen.“

Gehehen lassen heißt im Grunde: Sich nicht dagegen stellen. Und dieses wiederum bedeutet genau genommen: Ein Wollen. Es ist nur nicht das tätige, aktive Wollen, sondern ein lässiges, passives Wollen, nicht das tätige Wollen zum Guten, sondern das lässige Wollen des Bösen.

Die Schuld so vieler Menschen und besonders der Frauen an dem Unglück dieser Welt liegt also im lässigen Willen, dem Geschehenlassen des allgemeinen Welt- und Menschenwunders.

Es liegt beinahe ebenso viel Schuld im Geschehenlassen des Bösen, wie im Geschehenlassen des Guten, es ist Willkür.

Auf Grund solcher Einsicht und einer gemeinschaftlichen Schuldverleugnung muß jetzt ein großes Wollen des Guten angesetzt werden, und besonders die Frauen müssen aus der Lässigkeit zu der Tätigkeit für das Gute aufgeweckt werden.

Jede Kriegsform: Welt-, Völker-, Bürger-, Klassen-, Familien- und auch Einzelring ist ein Böses, das man nicht geschehen lassen darf, nach welcher Weise geschehen machen darf.

Jeder Friede aller Einzelnen, der Familien, der Völkergemeinschaften oder Völker, der Völker, der ganzen Welt ist ein Gutes, für welches alle Menschen-tätigen guten Willen haben sollen. (Schluß folgt.)

Bücherbesprechungen.

Wir danken in dieser Nummer ein Kapitel als aus dem in Dehnbüchlein, München, erschienenen Buch „Fenster der Tor und seine Liebe“ von Alfred Fehlbauer. Das Buch des jungen Berner erzählt uns in Tagebuchform vom Schwärmer- und Poeten-Schmucker Peter Bucher. Doch weniger vom Beruf des Lesers spricht es uns, denn von den verführerischen „Lieben“, die seinen Lebensweg kreuzen und bereichern. Bereichern, trotzdem sie dem jungen Poeten viel zu schaffen machen. Denn er ist das, was man so allgemein eine problematische Natur nennt, voller Widersprüche und Zweifel, voll Sehnsucht nach Erkenntnis und Erkenntnis — währenddem seine Frauengestalten auf dem sogenannten „geliebten“ Boden des natürlichen Lebens stehen und weniger Anlagen zum Spirituellen zeigen. „Ich kann keine Frau festhalten, selbst jene nicht, die mich in guten Stunden lieb gewonnen. Denn sie fürchten alle meine bösen Stunden und fliehen mich, wie die Dienen den Sturm.“ So sagt Peter einst in einer durchdachten Nacht, in der ihn die Hoffungslosigkeit seines, jedes Lebens und Geistes anstarrte.

Das Buch ist ein ausgezeichnetes Jugendbuch: Entzückungen und Bewusstseins, beglückender Glaube und finstere Ungläube, leuchtendes Licht und dunkle Schatten stehen in ewigem Wechsel schönlich nebeneinander. Und wie man der Jugend immer und immer wieder seine Symphonien zuwenden wird, ist nicht einem aus dieser Ausdrucksweise Stimm- und Klangreihe aus Gutes wachsen, um so mehr, als uns die Größe dieses Gutes in so durchaus künstlerischer Weise übermitteln werden. Mensch und Natur liegen in Pantheistischer Gestaltung in natürlichem, engem Zusammenhang; der stille Baumergart schaut mit symbolischer Kraft in jede Lebenslage des Helden; das Buch ist reich an echt frischem Gehalt, und wenn wir es als das Werk eines Dichters warm empfehlen, bedeutet das wohl das beste Lob, das wir ihm mitgeben können.

In letzter Stunde ist uns noch ein neues Buch von Rudolf Schwarz zugekommen: „Der Wäggerlin. In Anwesenheit. Der Schüler.“ Wir können es nur noch zur Anzeige, eine Beschreibung müßte wohl auf später verschoben. Die Geschichten sind bei Proben in Basel erschienen. E. 2.

O mein Heimatland. Schweizerische Kunst- und Literaturchronik, herausgegeben von Dr. Gustav Gnanen, Bern 1920. Preis Fr. 5.—

Mit einem neuen Namen — etwas anspruchsvoll, aber auch Ansporn erfüllend — tritt der Heimatlandfestschrift in die Reihe der beständigsten Jahresspublikationen künstlerischen und literarischen Inhalts.

Ein Volksbuch das Wort sein. Es schaut seine Leser an den besten Geistes unserer Landes. Den Aufsatz bilden das Kaleidroskop mit zwölf Goldschritten von Württemberg zum armen Mann vom Logenbuch und

„Aber, was war mir dies? Was war dies? Die Palmblätter wankten, als wäre ein Sturm durch sie gezogen, und der lange Baumstamm hinauf ging Schwingen und Schwingen.“ Und die Palme flüchte, daß der Kleine ihre Überhöhung war. Sie konnte nicht mehr stehen.

Und sie beugte sich, mit ihrem hohen Stamme dem Kind, so wie Menschen sich vor Fürsten beugen. In einem gemächlichen Bogen senkte sie sich zur Erde und kam endlich so tief hinab, daß die große Krone mit den bebenden Blättern über den Wüstenland legte.

Das Kind blieb weiter erschrocken noch erstaunt, sondern mit einem Freudenruf kam es und löste Krone um Krone aus der Krone der alten Palme. Als das Kind genig genommen und der Baum noch immer auf der Erde lag, ging das Kind wieder heran und ließ die Krone und legte mit der höchsten Stimme: „Palme, erhebe dich, Palme, erhebe dich!“

Und der große Baum erhob sich stille und ehrsüchtig auf seinem blickamen Stamm, indes die Blätter gleich Haaren fließen.

Nun weiß ich, für wen sie die Todesmelodie spielen“, sagte die alte Palme für sich selbst, als sie wieder aufrecht stand. „Nicht für einen von diesen Menschen.“

Aber der Mann und das Weib lagen auf den Armen und brachten Gott.

des Künstlers charakteristisch-trauriges Begleitwort, das unter dem Licht und Farbe veränderten Zeit das Weiden des Spätkalenders einbringlich und namentlich auch auf die reichen Gestaltungsmöglichkeiten der Kunstwelt hinführt. Hans Wähler bringt und erläutert als kulturgeschichtliche Beobachtung den Stilwandel des älteren Schweizerländers Künstlerischer Wert. In calendarisch des bezugs, aus dem Jahre 1479; die Herzen derer erfunden, die an solchen Beziehungen der Frau Cronica Gefallen finden, und deren Bild ja im Schweizerland nicht wenige.

Als gebogene Kunstform erweist sich das Weid durch die temperamentvolle und unbefangene Würdigung der gegenständlichen Schweizerländer. Die Namen aller zu nennen, vermag ich nicht. Ich greife den von den Menschen absteigenden Gasmaler Ernst Rinderbacher heraus, der es mit seiner Geste und dem Weiden, nicht weniger bedeutend, auch Ernst Lind in Bern die Gasmalerei neu zu beleben. Warum fehlt wohl Rudolf Wähler? Das müßte ja ein Kalendermann nach dem Herzen Württemberg sein. Unter den Frauen ermöge ich zwei: Esther Manoldi, die humanistische Wälder Wälder lein, vertreten mit Verdrücken, Clara Gysin mit sehr reizenden Holzschlitzillustrationen zum Weiden. Mählich sind auch die Schritte der Bernerin Berta Brühler.

Der Herausgeber berührt für den nächsten Band den Ausbau der Chronik zu einer umfassenden Schweizerischen Kunstgeschichte mit Einschluß der Literatur. Der literarische Teil ist ebenfalls wertvoll, wenn er auch noch nicht als getreuer Spiegel des Schweizerischen poetischen Schaffens gelten kann. Einige gute Namen sind vertreten (Gelle, Federer, Keller, Hugenberg, Küffer). Andere, denen man etwas begegnet, fehlen, Spittler z. B. Das Weid fehlt natürlich auch im Reichen Gotfried Keller, der einmal sehr zum Worte kommt und in besten Gedichten wohl Wähler und Württemberg sich teilen.

Der Wert ist ein höchst gelingender zu wünschen. Es geht nicht ohne Erwähnung. Der Herausgeber hat sich eine große Aufgabe gestellt. Läßt er sie gut, so ist er unsern Dankes schuldig. E. 2. B.

Aus der Fülle der Kalenderliteratur erwählen wir den unteren Frauen immer willkommenen Schweizer Kalender 1920, herausgegeben von Clara Wähler, Verlag H. A. Ewerlind, Marau. Preis Fr. 2.50.

In anmutig bewegten Bildern breiten hier unsere Künstlerfüßler Frauen im beschriebenen Rahmen eines Kalenders ihre Gaben aus. Da sind unter vielen anderen Maria Wäler, Esther Obermatt, Sofie Hammerli, Lisa Wenger, Anna Wähler, Gertrud Bürgli, Isabella Koller. Die verschiedenen Gebiete der Frauenbewegung erschöpfen in kurzen wertvollen Beiträgen die Beschreibung Dr. Maria Tarnauer spricht über die Ursachen der Gesundheitsstörungen, Sofie Glättli über die ethischen Ursachen der Frauenbewegung, Dr. A. Grütter über die Reform der sozialen Lage der Berufsfrauen, Franziska Käfer über ihre künstlerische Frauenarbeit. Den Abschluß macht ein Gedicht mit dem Thema mit vielen Reproduktionen ihrer Werke beigefügt, die in Maria Wäler eine feinsinnige Interpretation gefunden hat. Das im Frauenkalender das Lebensbild von Dr. med. Anna Heer, der liebsten, mühen Frau, die im Dezember 1918 die Augen schloß, nicht fehlen würde, war zu erwarten. Bei der liebevollen Zeichnung des Bildes hat ein feiner poetischer Verfassin gestaltet. Johanna Jünger-Siebel ist die Verfasserin. Unserer 80jährigen Silvia Andrea, die in meinen Reichen Schöpfung fand, gebürt Clara Wähler. Es möchte hier ganz besonders auf den hervorragenden geschichtlichen Sinn hinweisen, der dem poetischen Schichten dieser Frau eine ganz eigenartige Note gibt, nimmt sie doch hauptsächlich ihre Stoffe aus der Geschichte, namentlich aus der Geschichte Graubündens. Es würde sich verlohnen, den Schweizerfrauen mehr vom Dichten dieser Frau zu erzählen. E. 2. B.

Nanny von Eider: Kleinbildintag. Zürich, Schulbuch u. Co.

In neuer Auflage erscheint (eben) Nanny von Eiders kleines Buch „Kleinbildintag“. Seit Jahren war es vergriffen. Nun hat die Verfasserin das Buchlein überarbeitet, getupft, und der Verlag läßt diese Bilder aus der Unterangabe der alten Eigenoffenheit in neuem hübschen Gewand hinausgehen, mit reizenden alten Bildnetzen geschmückt. Die lebenswürdige Dichterin blickt in ihren Bergaus auf dem Albi viele Schätze und Zeugen einer glorreichen Vergangenheit. Und man weiß, daß sie im alten Zürich gut zu Hause ist. In den ersten Stunden der Winterarbeit, im in den hellen gelassenen Zimmern der Pariser. Im „Kleinbildintag“ führt sie uns ins Winterhaus zu Gänge, in das Schloß zu Reintingen, in die hochgelegenen Gemächer des Herdturnes und in die kühlen Räume des Klosters Fahr. Aber in diese Welt zu flühen Erdennil geht laut der Räm einer mühevollen Zeit. Eine Welt geht unter, eine neue will entstehen. Das alte Zürich fällt. Die Franzosen herrschen im Land. Aber die „Freiheit“, die sie zu bringen

Ein Frauenbuch.

Man sollte Bücher nicht beim Ergreifen empfehlen. Man sollte sie lesen, die ein Jahr liegen lassen und wieder lesen.“ Dann wird mancher Wender, als seines Glanges beraubt, grau und am liebsten, doch manch wenig beachtetes Buch wie lautes Gold glänzen. Denn blickten mit allen Sinnen sich beiseite leben, gefüllt bis zum Rand, wie eine Brunnenschale, heißt: überfließen, aus der tiefen Quelle Seele wunderbar gepreßt.

Vor einem Jahr erlitten das Trübsalwort einer Frau, die das Leben mit dem tiefen, reinen Bild der Dichterin liegt. Es hob aus der großen Fülle der Ergreifungen ein kleines graues Schälchen heraus, das sich unter ihrer behutamen Händen bedeutsam gefaltete, bot es dar, streng, herb geforn, ohne den leisesten Hauch von Schminke, so wahr, wie Leben und Tod wußte hind, so selbsterleuchtend und unbegreiflich wie der Tod.

So wußte ich, für wen sie die Todesmelodie spielen“, sagte die alte Palme für sich selbst, als sie wieder aufrecht stand. „Nicht für einen von diesen Menschen.“

vermeinen, kommt auf schlimmen Wegen. Es geschehen die blutigen Taten für die unterliegende Stadt. Ist das bewundernswürdig? Sie weiß, daß die wirkliche Freiheit nicht von außen und nicht auf Majoretten gebracht werden kann. Sondern daß sie — und das hat auch die jüngste Zeit wieder gezeigt — von innen, aus der Tätigkeit und dem Drang des Volkes selbst kommen muß. Und weil sie weiß, daß das alte, auch wenn es unterliegt, am Ende doch den Sieg davon trägt, darf sie ihre Gesichte zu einem verzweifelnden Ende führen. Denn das kraftvolle, das echte wird auch aus der Wirnis der Zeit heraus zum Lichte dringen.

„Bilder“ nennt die Verfasserin die Begebenheiten. Und ein Hauptreiz des Büchleins steht denn auch in diesen, von funderiger Hand liebevoll gemalten kleinen Bildern, den Ausgängen aus dem Leben unterer Vorbilder das Nanny von Eider in jeder Hinsicht Zusammenfließen uns vorbereitend läßt. E. 2. B.

Ihr Kinderlein kommt. Verse und Spiele in bunter Reihe für kleine und größere Kinder. Von Berta Rietammer. Mit Buchschmuck von Fr. Walther. Druck und Verlag Orell Füssli, Zürich. Preis Fr. 3.

Ein hübsch ausgestattetes und gutgemeintes Büchlein, hauptsächlich für Kindergartengebrauch. Zum Auswendiglernen für dieses Alter sind die Verse teilweise sehr schön und trotz der kindlichen Sprache dem Kinde oft unvorstellbar. Auch halten wir die neuen Texte zu den alten Kinderbüchern. Was ist das, wenn es nicht ein kleines, Ihr Kinderlein kommt usw.) für Kindergarten- und Kindertagesstätten und nützlich sind die Gedächtnisse in der Mundart, z. B. „Die drei Kasperl“.

Elementarlehrer.

Der schwarze Frit. Eine Kindergeschichte in Versen von H. Schärer. Mit Bildern von August Kappli. Orell Füssli, Zürich. Preis 2. Fr.

Ein heiteres und unterhaltsames Büchlein für Kinder und Erwachsene. Die hübschen Verse vermögen jedenfalls auf die Augen zu wirken. Zeichnungen und Text verbinden sich zu einer prächtigen Einheit. A. D.

Ranegens Rinderbücher: Nr. 3. Das Mädchen von Maria mit der offenen Hand. Von Frau Gelle. Fr. 36. Preis Fr. 2.50. Von Maria Wäler. Erschienen im Unterverlag, Bern, und in sämtlichen Buchhandlungen.

Diese hübschen guten Jugendbücher werden herausgegeben von Helene Schenker und Eugenie Hoffmann in Ranegens Jugendbüchlerverlag in Wien und Leipzig. Sie bringen nur, ausgearbeitete, gute Literatur aus allen Ländern und Sprachen, so ein gut Teil internationalen Verständnisses und damit eine neue Ethik bringen. Die Sammlung verdient das höchste Interesse aller Lehrer und Jugendfreunde. Die Büchlein sind gut modern illustriert. Preis 50 bis 90 Pfennig. A. D.

Baumleber, von Julie Weidemann. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich. Preis Fr. 3.—

Wer sich in dieser schweren Zeit von Seelenleid und Hoffnungslosigkeit befreien will; wer ein Stündlein verbessern will alle die Enttäuschungen, die jeder Tag wieder bringt, der berichte sich mit Liebe in das Gedächtnis von Julie Weidemann. Diese kleine, aber sehr fröhliche Gabe einer feinen, feinsinnigen, unendlich sorgempfindenden Dichterin gibt Weidemann an den Sieg des Geistes, des Geistes über die Niedrigkeit des Gemütes des Materialismus.

Diese leibliche Belebung der Dämme, diese Hilfestunden und doch so lebenspraktischen Stimmungsbilder der Natur; dieser gläubigsten Verleber mit Gott sind wichtigeres Herzgut edlerer christlichen Empfindens.

Und was besonders erfreut, ist das künstlerische Gewand der schönen Sprache, der Gestalt und Gedanken feinst angepaßten Rhythmus des Verses.

Diese sonntäglichen Genuß spendende lyrische Weisheitsgabe ist allen Lesefreunden bestens empfohlen.

Dr. G. D. dt. Gallen.

Frauenhände sind wie Engelshände.

Frauenhände sind wie Engelshände, Wenn zum Freudenreizen sie sich rühren, Wenn verfallene Kinderlein heut sie führen: Zeit in golden überstrahlte Hände.

Frauenhände haben dort bereitet, All den Glanz mit seinem Richterhammer, Und zum Reigen wandelt jedes Zimmer Und die Kinderangabe liegt bereit.

Frauenhände sind wie Engelshände, Schaffen Leben, gläubig auch in Zeiten, Da der Zwitscherhollerische schreien, Daß das Christkind doch den Weg noch fände.

Emma Seelmeier.

hübschsprachigen Stimmheit. Der Stoff ist auf das höchste Maß zusammengedrängt, der Ausbau eines Lebens ist feinen Anlagen und Verzweigungen, mit allen Farben und Blüthenstrahlen wird knapp, mit vollkommener Kunst und großer Kraft gegeben. Sacht gleitet der Lebenslauf weiter. Er verläßt das Elternhaus, Fremd unter Altersgenossen, ohne den festen Grund unter den Füßen, den die Liebe der Eltern den Kindern gibt, in die eigene reise Innenwelt eingeschlossen und doch zugleich den ins Leben-Virtustanzenden Gestirten verbunden und schließlich nachfolgend, von leiser Berührung bedrängt, ein einmalig schön, gläubig und einfach zugleich, von jener Art, die ein Wunder erleben möchte und an dem Wunder des Lebens vorbeiliegt. Freundschaft und Liebe gleitet über die aus ähnernden Händen. Schau, verleiht, hungert geht sie zur Seite, wo die Wunden, die Lebensschmerzen, die Enttäuschungen sich ihr Teil nehmen und es schwellen. Das Stammeln ihrer Kinderheit ist ihr gegeben, die bange Frage, mit der sie auf einen neuen, menschenleeren Platz geht, in mitten einer Weltkenntnis, allein, verwirrt und verirrt, enttäuscht, müde.

Gut ist es, wenn Appell gelangen, diese Müdigkeit einer Seele, die vom Leben kaum gefolgt hat, glaubhaft zu machen aus ihren Kindererlebnissen. So leicht sie fällt beiseite, ein kleines Kind, das ausgeht aus Mangel an jener Nahrung, die Liebe heißt.

Es wird Leber geben, die dieser Schluß nicht befreit. Für sie ist dieses Verbe Buch geschrieben. Für die Reuben, die Lebensschmerzen, die Enttäuschungen, für alle jene, die nicht hören, was stumm ist und nicht sehen, was nicht hörbar ist. Ein jeder, den Leben und Beruf mit Kindern und Verwandten zusammenführt, sollte es lesen. Der bedeutenden Wiener Psychoanalytiker Dr. Alfred Adler hat das „Ewige Gern“ zur Grundlage eines Vortrages über die kindliche Psyche gemacht. Und doch ist es kein Lebensroman. Es ist ein Knäuel der Seele — eine Dichtung. Ette Loepfer.

Vom Geldverdienen.

Aus dem Kinderleben von Anna Ditt-Zobler. Ich möchte die freundliche Leserin nicht veranlassen, mit mir einzutreten auf die trübbelnde Behandlung des Kapitals...

Denn es gibt auch ein Geldverdienen von Eltern unter untern Kindern. Sollen wir, wenn doch die Not nicht dazu genügt, es ihnen gestatten? Oder würden sie dadurch ganz unorthodoxe auf eine materialistische Bahn geführt werden...

Sehen wir erst einmal einem der kleinen Mammonkinder zu, wie er's treibt, und wie er überhaupt dazu kommt, Geld verdienen zu wollen.

«Gut, mein Kleiner, geh schnell hinter's Studierzimmer und hole mir einen Briefbogen und Umschlag aus Mamas Papeterie; du weißt ja, was ich meine, geh!»

«Aber Papa, von Mamas schönem Schreibpapier, wo darauf ihre Anfangsbuchstaben stehen, sagt der Kleine niemand. Du weißt ja, daß Mutter es nicht gerne gibt, und die Buchstaben sind ja auch falsch für dich.»

«Ach, siehst du, ich habe eben keine schönen Briefbogen außer meinem großen Geschäftsformat, und ich weiß, Mutter gibt sie mir schon, hole sie nur, wie ich dir sage.»

Mutter füllt etwas wie Umbehangen oder Unrecht, wie er das Verlangen bringt. Er legt es vor Papa hin und legt noch einmal: «Aber die Anfangsbuchstaben passen doch nicht für dich, und weißt du, sie gehören...»

«Aber siehst du, mein Kleiner, ich habe eben keine; ich muß das Geschäft bitten, daß es mir eine neue Schachtel bringt.»

Jetzt sieht ein heller Gedankenblitz durch des Knaben Kopf. Schnell verschwindet er, daß Vater den Gedanken nicht noch lesen kann; das wäre allerdings kaum eine Kunst für einen Knaben. Und um die Mutter hüpfend, flüchtet er, so leise er eben kann: «Jetzt weiß ich, was ich dem Papa zu Weihnachten schenke! Eine Papeterie, die ist nicht immer von deiner nimm.»

«So, hat der Zauberpapa wieder gemauert? Ja, ja, eine Papeterie muß er haben. Aber die kostet jetzt viel, und du hast ja kein Geld.»

Müßig steht sein Gesicht in die Länge. Daran hat er wirklich nicht gedacht. Ja, er wird ganz krautig im Gesicht seiner Armut, und das Meinen ist ihm unvorstellbar. «Müßig nicht meinen,» tröstet die Mutter. «Du bist ja noch klein und selbstverständlich weiß der Papa, daß du kein Geld hast. Ich gebe es dir dann schon dafür.»

«Aber dann ist das Geschenk ja nicht von mir; dann ist es ja von dir.» Diese Ungerattheit regt ihn noch fast mehr auf als sein Mangel an Geld. «Ich nehme Geld aus dem Kaffee. Achtundzwanzig Rappen habe ich darin. Gibt es dafür keine Papeterie? Nicht? Ach, ich möchte mehr Geld, aber eigenes, nicht von dir. Gibt du mir am Samstag Wochengeld, wie früher einmal, wenn ich dir jeden Tag das Geschäft abtröckne?»

Mutter hat das ganz bestimmte Gefühl, daß das Wochengeld dann eigenes Geld ist, wenn es auch von der Mutter kommt. Aber es ist eben kein geldwertes, sondern verbriefliches. Und er will es sich verdienen.

«Schreib, für jeden Tag einen Hüter,» verweist ihm die Mutter. «Wenn du aber davon bringen auf die Waage und nicht abtröcknest, so gibst es für jeden Tag keinen.»

Mutter frecht und er möchte am liebsten gleich in die Küche gehen und anfangen. Er rechnet sich aus: 8 mal 5 sind 40 und Sonntag dazu sind 35; noch etwa 3 Wochen bis zu Weihnachten; also 8 mal 35 sind... 8 mal 30 sind... haben wir das gehabt? Ach ja, sind 240, und 8 mal 5 sind... 40; also wieviel habe ich zurecht gefaßt? 240? Müßig ist die Mutter. «Aber ich merke, ich habe ich nachher gefragt? — „Ja, rechne alles selbst noch einmal.“»

Endlich nach allerlei Hin und Her hat er heraus, daß es Fr. 120 gibt. In der Schultasche, wo alles eingepackt ist auf eine besondere Rechnungsort für eine besondere Rechnungstunde, hätte die Operation wohl nicht so lange gedauert; aber vom schulmäßigen Rechnen zum praktischen Leben ist immer noch ein weiter Schritt. Wie viele Worte scheitert daran. Da hat auch ein Drittelfährlein noch das Recht dazu.

«Siehst du, wenn man Geld verdienen will, muß man rechnen können. — Also wenn du mir fleißig hilfst, so hast du zu Weihnachten genau, um Papa eine schöne kleine Schachtel mit Briefpapier zu kaufen!»

«Ja, aber für dich noch nicht,» sagt der Kleine sorgenvoll. «Für dich weiß ich etwas Feines; das sage ich aber nicht.» Und er preßt die Lippen fest aufeinander, als ob ihm das Geheimnis schon entfließen wollte.

«Aber da muß ich noch mehr Geld verdienen, aber wie? — So, willst du mir auch etwas schenken? Das freut mich aber. O, jetzt freue ich mich aber auf Weihnachten. Was ist es wohl? Sagst du mir's nicht?»

«Die Mutter ihrer Freude und Vergier so unterworfen zur Schau stellt — um keinen Preis hätte sie ihm natürlich kein Geheimnis entziehen können. So freudig auch des Büchchens Jubel auf den Hörschuß, und sein Köpfchen findet darum auch gleich einen Weg.»

«Weißt du, was ich mache, Mama!» ruft er. «Die Tante hatte neulich solche Freude, als ich ihr ein Büchlein Tannenreißig brachte. Aus dem Wald. Weißt du, du hast es ja doch nicht gerne, wenn ich im Keller solche Unordnung mache, und ich auch nicht, wenn ich auf allen Treppen zusammenlese, was ich verloren habe. Da habe ich's der Tante gebracht. Die Büchlein passen jetzt für ihren Den, hat sie gesagt. Nun bekommt sie noch viele; ich hole ihr im Wald mit Entzick den ganzen Teitragenden voll, aber nur um 10 Rappen. Dann verdienst ich wieder kein, geht!»

So hilft er denn im Haushalt und führt mit seinem kleinen Freund am Nachmittag in den Wald. Oft ist ein ganzes Schäflein unternehmender Jungen zuhause. Von der Vorhoff, daß man nur zusammenlesen darf, was am Boden liegt, machen sie nur so lange Gebrauch, als der Waldhüter in der Nähe ist. Er ist der Schrecken der Kinder. Sol er ihnen den Rücken gekehrt, so klettern sie lustig auf die Bäume und brechen die dünnen Zweige herunter. Ein Junge, der im Walde ist und nicht klettert, ist ja auch kein Junge. Und im Tannenwald läßt sich beim besten Willen nichts finden auf dem Boden als Nadeln. Mutter geht hin und wieder mit zur größten Freude ihrer Kleinen. Sie sitzt unter einem Baum und liest oder arbeitet und wehrt und bewundert, je nachdem. Sie vermittelt zwischen Staatsinteresse und Knabeninteresse. Es ist einfach schon in diesen langen Gruppierungen; man hat immer etwas zu tun. Nebenbei findet man Schwämme oder nimmt man einen Frosch heim, oder man hat, glaub ich, einen Faden gefangen oder ganz sicher ein Eichhörnchen! (Schluß folgt.)

Sonntagsgebanken.

Weltverbesserer. Alles spricht und schreibt jetzt von einer kommenden besseren Welt. Ein Plan läßt den andern ab; ein Entwurf verdrängt den andern. Der Grundgedanke aber ist überall derselbe: es muß in der Welt, das heißt in der Menschheit, anders, besser werden.

Dieses Streben und Hoffen ist offenbar eine Folge der letzten schrecklichen Jahre. Vorher war man doch so froh auf das, was man erreicht hatte. Überall neue Entdeckungen, Fortschritte, Erregungenschaften. Da rissen Krieg und Umwälzung die Binden von den Augen! Das Weiße entpuppte sich als täuschender Schein, Schaumgold ohne Wert. Ein Abgrund des Verderbens tat sich auf. Der alte Weg erwies sich als ein Irrweg.

Nun ruft man neue Pfade. Verbesserungsentwürfe auf dem Gebiete der Politik, des Handels, der Bildung, der Erziehung, Volkshochschulen, Erziehungsreform, Frauenimmrecht, Schiedsgericht der Völker, Völkerbund.

Manche haben für dieses Weltverbessererstreben nur ein überlegen oder mildes Nadeln. Ach, man muß die unüberlegbaren Seiten gewahren lassen! Diese Pfade ist wirklich unüberleglich! All die vergeblichen Bemühungen vergangener Jahrhunderte und Geschlechter schreden sie nicht ab. Bist sie die Stoffe einnehmen! Die Welt wird alle, die Welt wird jung; doch der Mensch hofft immer Verbesserung! Aber — sie kommt nicht und kann nicht kommen.

Wir hören alle das niedrige Gebot dieser bunten Worte. Sollen wir uns also die Hoffnung und den guten Willen tauschen lassen? Aber was wäre denn unser Leben? Scheuterte das nicht ein Sterben bei lebendigem Leibe? Was sollen wir denn noch beginnen?

Wir müssen hoffen. Unser Herzblut frömte durch unsere Verbesserungspläne und mußte stoden und erkalten, so diese wertlos wären.

Aber wie können wir dann um das Zeugnis der Bergangheit herum, die von so vielen löhnen, aber unerfüllten Plänen, von so zahlreichen stolzen, aber vergeblichen Anläufen erzählt, von so mancher hoffnungsvollen Saat, aus der keine rechte Ernte hervorging? Wird es dem Geschickliche dieser Tage wirklich besser ergehen?

Eine Gegenfrage steigt in uns auf. Ist es denn wirklich noch, daß alle Streben nach Weltverbesserung

in vergangenen Zeiten umsonst war? Haben sie denn umsonst gelebt, gedämmt und gelitten: ein Buddha, Gonsigius, ein Paulus, Johannes, dann Franz von Assisi, Gutz, Gannonarzo, die Reformatoren, die Reformirer des Sozialismus, Tolstoi? Sind nicht ganze Bewegungen von ihnen ausgegangen, die so vieles ganz oder teilweise umgestaltet?

Doch warum sind wir denn heute wieder so weit zurück? Warum haben sich jene Anstöße verlorlen wie ein Wächlein, das im Sande verrottet?

Kommt es nicht daher, daß wir das Erb der jener Menschen und der von ihnen ausgehenden Erregungen nicht treu vererbt haben? Was du erstest von deiner Mutter hast, erweist es, um es zu besitzen. Wir kennen dieses Lebensgesetz und können seine Wahrheit nicht leugnen. Aber gleichwohl gebordeten wir uns nicht. Wir wollten ausweichen, statt daß wir weiter arbeiteten. So haben wir die Erbschaft verlorlen.

Und noch einen Fehler haben wir begangen. Wir verleugneten auch den Geist jener Bahnbrecher, deren Erde wir beschleuderten. Wir wollen von der Welt und ihren Gütern möglichst viel empfangen, statt daß wir wenig für uns begehren und viel geben können. Wie selbstlos und wehrlos sind jene Weltverbesserer doch gewesen! Ein Verlangen nannten sie ihr eigen; sie lebten wie die Weltler inmitten irdischen Reichthums. Wir aber haben an vollen Tafeln, hüßen Reichthum auf, wollen uns nichts entgegen lassen!

Sollen wir also alle Weltler werden? Rein Verständnis wird aus dem Geiste machen, was Größe in Unmöglichkeit innerer Freiheit geben. Aber ihre Selbstlosigkeit, Selbstfreiheit muß für uns ein Anstoß werden, doch auch wir zu größerer Unabhängigkeit gegenüber der Welt gelangen. Für die, welche sich zu Weltverbessern beufen fähigen, am allermeisten. Vergeffen wir nicht, was der größte Weltverbesserer von sich sagen konnte: Die Fröhliche haben Höhen und die Bögel des Himmels haben Reiter; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege! (Schluß folgt.)

Zugleich Arznei- und Stärkungsmittel.

Die Wander'schen Malzextrakte

Rein, gegen Hals- und Brustkatarrhe, mit Jodsalz, gegen Skrofulose, Lohrtranstrank mit Kalk, für knochenweichende Kinder mit Eisen, gegen Bleichsucht, Blutarmut, etc. mit Brom, erprobt, Knechtchenmalt mit Glycerophosphat, für Nervöse

Dr. A. Wander, A.-G., Bern.

Wintermäntel

sowie Jackenkleider in neuesten Facons finden Sie in sehr grosser Auswahl zu sehr bescheidenen Preisen bei 105 a

Seiden - Spinner, Zürich, Verlangen Sie Katalog Bahnhofstrasse 57.

OSRAM advertisement featuring a light bulb illustration and text: Schweizerische Auer-Gesellschaft (Societe Suisse Auer) Zürich, Fabrik Vellheim-Winterthur.

Beinleiden advertisement with illustration of a woman and text: Offene Beine, Krampf, Ödem, Schwellen, entzündete u. schwerste Wunden u. heilt rasch und sicher 128

ASPASIA advertisement with illustration of a woman and text: Schweizerfabrikat Schweizer Milch-Seife sollte in keiner Familie fehlen...

ZWEISIMMEN advertisement with illustration of a woman and text: Idealer Winterport HOTEL TERMINUS Erstes Haus am Platz. Eigene Eisenbahn 7000 m.

Moderne Pelzwaren advertisement with illustration of a woman in a fur coat and text: Fachmännische Bedienung! Eigene Kürschnerei! F. Böttcher A.-G. HAUPTGESCHÄFT: Limmaqual 24

ORIENT-TEPPICH-IMPORT advertisement with illustration of a woman and text: Teppichhaus FODSTED & BEHN-BUNDHAUS EFFINGERSTRASSE 1

SUTER STREHLER SOHNE & CO advertisement with illustration of a woman and text: Bodenständige Schweizermodelle enthält unser SPEZIALKATALOG DIE KINDERSTUBE Postkarte erbatan

Knaben Leiterwagen Krauss advertisement with illustration of a boy and text: ZÜRICH, St. Annastr. 46/48 Bahnhofplatz 98 Katalog frei.

Pianos Harmoniums Musikalien advertisement with illustration of a piano and text: Konkurrenzlose Auswahl Grösste Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit d. Lagers 70

Hug & Co. advertisement with illustration of a woman and text: Zürich u. Basel. Kaufen Sie nur „Hermes“ Saccharin-Tabletten 110-fach 0,07 gr. Die Qualitätsmarke.

Kaffee advertisement with illustration of a coffee cup and text: reichhaltig und unserer Bestausstattung in 4 1/2 Pfund netto, roh, Fr. 9.00

SEIFEN advertisement with illustration of a woman and text: HELVETIA BACKPULVER VERBODEN JEDER HAARSTRICH A-SENNHAUSER ZÜRICH PUDDING-CORREKTION PLUM

Das Schweizer Frauenblatt advertisement with text: Insetate haben den besten Erfolg

VERLOBTE
 Bolleter, Müller & Co.,
 Möbelfabrik, laden
 Bahnhofstr. 57 a. 1. Stock
 St. Annaboh, Zürich.

Pensionat de Demoiselles, Villa des Prés
 Contained près Neuchâtel
 Bonnes études. Langues.

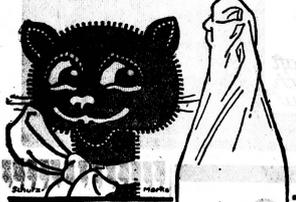
In kleinem Kinderheim
 finden erholungsbedürftige Kinder jeden Alters liebevolle Aufnahme und gute Verpflegung. Södenstrasse 240. Weiteres fragen zu Diensten.
 Weitere Auskunft erteilt: Kinderheim Villa Doris.

Rochfett
„Schweizer-Perle“
 empfiehlt sich selbst durch hohen **Butter-Gehalt**
 Bestand von 2 1/2 Kg. an zu Fr. 5.70, 6.30, 6.90 per Kg. gegen Rechnung. Von 10 Kg. an franco.
Bei größeren Bezügen Rabatt.
S. Bessli & Cie., Zürich-Engel
 Butter- und Käsefabrik, Schweizer-Perle
 Telefon Seidmatt 8998, Postfach VIII 1158.

Lilienmilch-Seife
 Sie ist immer noch das beste Mittel für zarten, reinen Teint, sowie gegen Hautunreinheiten und wieder überall erhältlich.
Bergmann & Co., Zürich.

Widerruf!
 Frau Rina Spiggi erzählt mir, sie hätte ihre schönen Schuhe, die sie an den Füßen trägt, selbst gemacht; den Oberstoff habe sie aus einem abgetragenen Mantel und das Futter aus einem alten Unterrock gemacht; die Lederböden hätte sie gefirmt und die ganzen Schuhe gefirmt bis zum 5. Sprung! Sie wundert Ihre gläubigen Leserinnen, wie sie eine Schönerin, was ich jetzt vernünftig und von meinem Unrecht überzeugt zurücknehmen muss; denn Frau Spiggi konnte mir beweisen, dass sie sich von der Firma Bessli u. Schläpfer in Basel eine günstige Stellung zur Schlichterung der Hauskulturen samt Schnittwaren für Fr. 1.50 gekauft hätte und dass die Lederböden und Zwickel tatsächlich bei dieser Firma so billig waren, was sie mir in der Spezialität zeigte.
Hilfs Mädchen, Gerechtigkeitskaffe.

VIN-KATZ
 Bei Blutarmut, Bleichsucht, Allgemeiner Schwäche, für Rheumalergien.
 ist nicht besser als:
VIN-KATZ
 IN ALLEN APOTHEKEN



COGNAC
 ALFRED ZWEIFEL
 MALAGA-HELLERIEIEN A-G LENZBURG



Sägemehl-Öfen
 neue Konstruktion
 Dauerbrenner von 12-24 Stunden!
 Hohe Wärme-Entwicklung!
 Keine Wartung!
Billigster Preis!
I. Brun & Cie., Nebikon (Luzern).



Gebr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch
 Man achte genau auf diese Adresse.

Elektrische, amerikanische Nähmaschinen-Motoren
 passend für jede Nähmaschine und jedes System sofort betriebsbereit

Sofort ab Lager lieferbar. In allen Spannungen. Wie ein Bugelisen an die Lichtleitung anschliessbar. Für jede Nähmaschine gibt es einen Motor. Verkauf nur durch Wiederverkäufer dieser Branche.

Drei verschiedene Typen
Type J. R. Für die Haushaltung,
Type B. Für die Heimarbeiterin,
Type T. Für Fabriken, Schneideratelliers, zum Antrieb der schweren Nähmaschinen

Grosse Regulierbarkeit mit Fusswiderstand
Ohne Konkurrenz. — Verlangen Sie Prospekte.

E. Voegeli :-: Zürich
 Elektrische Kleinmotoren
 „Verkehrshot“ — Telefon Seidmatt 36.65. Löwenstrasse 55/57.



Wer kauft ein?
Die Frauen!
 Die Frauen kaufen: Stoffe, Schuhe, Schirme, Stöcke, Weißzeug, Teppichklopper, Möbel, Instrumente, Bücher, Papier, Lampen, Vorhänge, Geschirr, Schwären, Konferven, Teppiche, Steppdecken, Stickerereien, Seifen etc. etc., kurz, die Frauen kaufen alles!
 Darum inseriert in der ersten und einzigen Zeitung der Frauen, im **Schweizer Frauenblatt**
 Inserieren im Schweizer Frauenblatt bringt Erfolg!

Weber's Sprudelbad
 Apparat hat die notwendige Vervollständigung Ihres Badezimmers. Der Apparat kann in jede Badewanne gelegt werden, wo er bewirkt, dass Millionen von Luftbläschen zur Oberfläche steigen. Die Wirkung auf den Badenden ist sehr angenehm, lebend und nervenberuhigend. Bei allen Kreislaufstörungen, Herzfehlern, Stoffwechsel- und Nervenkrankheiten mit grossem Erfolg angewendet. — Für geistig und körperlich Ueberanstrengte eine Wohlthat. Von Ärzten warm empfohlen. Kostenlos im Betrieb. Kostenloser Prospekt O vom Fabrikanten: **E. WEBER, Sprudel-Fabrik, Forchstr. 138, ZÜRICH 7, Tel. Hot. 6217.**

Das Verkaufsdepot der **Zürcher Frauenzentrale**
 empfiehlt kunstgewerbliche und praktische Frauenarbeiten aller Art.
 Calstrasse 18 Zürich (beim Paradeplatz) im 1. Stock Cheststube.

Elegante Damen-Schuhe
 Schuhhaus
 Grosser Versand nach allen Herren Schuhstädten



E. H. Gassmann
 Zürich, Bahnhofstr. 76. Bern, Christoffelg. 170.
 Spitzen, Vorhänge, Tulle, Schleier, Spitzenkragen, Stickerereien, Taschentücher

Zur Frauenstimmrechtsfrage
 Vortrag in schweizerischer Sprache gehalten von **Elisabeth Fühmann**, a. Seminarlehrerin, Bern Nr. 1. — 181.
 Eine Schweizerin gegen das Frauenstimmrecht von **Maria Helwegger**. Fr. 1.30
 Diese beiden, die Frauenstimmrechtsfrage von entgegengelegten Seiten gewandelt betrachtenden Schriften bieten ein interessantes und wertvolles Orientierungsmittel. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt vom Verlag: **Art. Institut Dr. Orell Füssli in Zürich.**

INVICTA
 FABRIQUE
 „INVICTA“
 DEP. D'ÉLECTRICITÉ LA CHAUX-DE-FONDS

VERKAUF DURCH DIE STÄDTL. ELEKTRIZITÄTWERKE
 INSTALLATIONSGESCHÄFTE UND GROSSERE
 KUNSTHANDLUNGEN
 Schweizerfabrik. 8000 gestrichelt im Weltmarktsystem.



Chlorosan
 Das beste Desinfektionsmittel, welches die grössten bakteriziden Wirkungen verbindet, absolute Unschädlichkeit mit grösster Wirkung bei **Blutarmut und Schwächezuständen** jeder Art, regt den Stoffwechsel an und erhöht die Kraft.
 Originalschachteln à 12 Pastillen Fr. 4.50.
 Erhältlich in den Apotheken. 6410

Wolle Sie Uhr
 eine billige, dauerhafte und gleichzeitig ganz leichte, schmale Uhr.
 zu senden Sie an den Unterzeichneten Firmen gefälligst die Strassen- oder Stadtnamen: **Biereckle, Jagelstr. oder Gehrigstr. 10** in Zürich und Sie erhalten gegen Nachnahme von Fr. 25 — eine leibliche und künstlerisch gearbeitete, handverarbeitete Herrenuhr, welche aus poliertem Metall mit **goldfarbenem Werk**. Auf Belangen liefert vorläufige Fabrikproben.
H. Ruschelt, Uhrenversand, Cornier (Neuchâtel).

HYGIS
 Unentbehrlich für reinen gesunden Teint ist unbedingt
echte HYGIS-SEIFE
 nach Vorschrift von Dr. Kreis.
HYGIS-CRÈME angewandt mit **HYGIS-PUDER** verleiht dem Teint **jugendliche Schönheit**, die jede Dame entzückt.
GLERMONT & E. FOUET, GENÈVE
 Überall erhältlich. 5304 2



Senhron
 Bestingerichtete Anstalt für **Winterkuren**
 in reizvoller Gegend. Erfolgr. Behandlung von **Katarrhen, Gicht, Rheumatismus, Bluthemorrhoiden, Herz-, Nieren-, Verdauungs-, Zuckerkrankheiten etc.** Wintersport (Ski, Schlitten). Min. Prepekt 9574
Dr. Negazzari

ROYAL STANDARD SCHREIBMASCHINE
 MODIO
 die vollkommene Schweizer Schreibrmaschine
 Generalvertreter für die Schweiz: **Theo Muggli, Bahnhofstrasse 88-90, Zürich.** 10606

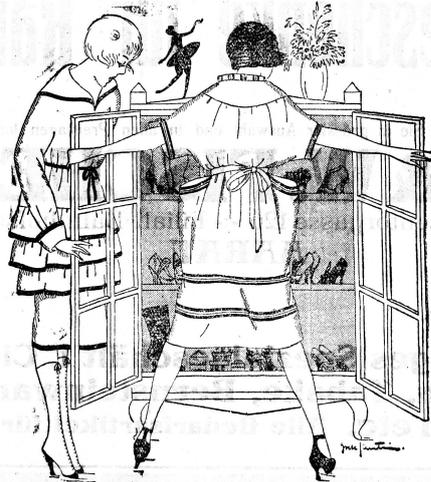




Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 Bubenbergplatz 7
 Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für
 Leinen, Halbleinen u. Baum-
 wolle zu Bett- u. Tischwäsche
 Toiletten- und Küchentücher
 Lieferung fert. Aussteuere
 Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko.

91



„Doelker's“
 Neuheiten in feinen Schuhen
 bilden das Entzücken jeder sich
 geschmackvoll kleidend. Dame
 Qualitäts- u. Luxus-Schuhe

Charles Doelker & Zürich

Bahnhofstrasse 32 - Leuenhof
 Telephone Selnau 502

Auswahlen in der ganzen Schweiz!



DER KINDERMÖBELKATALOG IST DA
 und der Postbote bringt ihn gratis wenn man uns eine Karte schreibt
SUTER-STREHLER & SOHNE & ZÜRICH



Malzwieback

Zurmühle
 Erstklass. diätetisches Nährgebäck
 Leichte Verdaulichkeit.
 Höchster Nährwert!
 Aerztlich empfohlen!
 — Goldene Medaille. — 189
 H. Zurmühle Zürich I
 Fabrikation diät. Nährgebäcke.
 Zeltweg 12. Tel. H. 7.78

Schweizerisches Lehrerinnenheim in Bern

Egghölzliweg.

Freundl., sonniger Neubau in aussichtsreicher Lage. Eröffnet Frühling 1910
 In erster Linie soll das Heim den Vereinsmitgliedern als Alters- und
 Erholungsheim dienen. Soweit Platz, werden auch andere Damen aufgenommen.
 Prospekte können bei der I. Schriftführerin, Fräulein Sahl, Laupenstrasse,
 Bern, bezogen werden, welche Anmeldungen entgegennimmt.
 Zu recht zahlreichen Besuche des Heims ladet freundlich ein
 Der Zentralvorstand des Schweiz. Lehrerinnenvereins.

Officiere solange Vorrat — freibleibend — in
 neuen, schönen Exemplaren:

Marlit's Romane und Novellen

Wohlfeile Gesamtausgabe in 10 Bänden geb.
 Inhalt: Das Geheimnis der alten Mamsell. — Das
 Heidenprinzessen. — Rittersgräfin Gisela. — Im
 Schilfinghof. — Im Hause des Kommerzienrates.
 — Die Frau mit den Kartonkellern. — Die zweite
 Frau. — Goldseil. — Das Eulenhäus. —
 Tätiger Erzahlungen.
 Preis der kompletten Serie 10 Bände Fr. 48.60
 35 % Kursvergütung „ 17.—
 Fr. 31.60

Hochachtungsvoll
J. Hallauer, Buchhandlung.

Bestellschein.

Konto wird gern eröffnet
 Der Unterzeichnete bestellt hierdurch bei
J. Hallauer, Buchhandlung
 Oerlikon-Zürich.
 Marlit's Romane u. Novellen. Er. 48.60
 Kursverg. Fr. 17.—
 10 Bände gebunden Fr. 31.60

und erucht den Betrag — durch monatliche Abon-
 nements-Nachnahmen von Fr. 5.— zu erheben —
 im Anschluss an mein Konto bei Ihnen ohne
 Erhöhung der Monatsrate zu belasten — in Jahr-
 rechnung zu liefern.
 — Das Nichtgewünschte bitte zu streichen. —
 Ort und Datum: Unterschrift:

Mütter!



Beschafft euren Kindern
Sparkassen der
Schweizerischen Volksbank
 um ihnen das **Sparen** anzugewöhnen.
 Solche Sparkassen können an allen unsern
 nachgenannten Sitzen zu jedem Sparheft, das
 mindestens Fr. 3.— Guthaben aufweist,
gratis bezogen werden.

Schweizerische Volksbank

Sitze in: Altstätten, Amriswil, Bern, Biel, Les Breuleux, Bulle,
 Châtel-St.-Denis, Dachseldens, Delsberg, Dietikon, Freiburg, Genf,
 Küsnacht, Lausanne, Locarno, Montreux, Monthier, Murten, Pruntrut,
 Saïgnelégier, St. Gallen, St. Immer, St. Moritz, Thalwil, Tramelan,
 Uster, Wetzikon, Winterthur, Zürich. 191

Schweizerischer Bankverein

Société de Banque suisse. Società di Banca svizzera.
 Basel - Zürich - St. Gallen - Genf - Lausanne - La Chaux-de-Fonds - London
 Biel - Chiasso - Herisan - Le Locle - Nyon
 Agenturen: Aigle - Morges - Les Ponts - Rorschach - Vallorbe

Aktienkapital Fr. 100,000,000
 Reserven Fr. 31,000,000

Wir vergüten bis auf weiteres:
4 % für Einlagen auf Einlagehefte

und sind Abgeber von
5 % Obligationen unserer Bank, auf 2-5 Jahre fest,
 gegen bar oder im Tausch gegen gekündigte und
 kündbare eigene Obligationen.

Die Obligationen werden am Ende der Laufzeit ohne Kündigung
 zur Rückzahlung fällig. Die Tilgung auf den Namen oder den Inhaber
 und sind mit Halbjahrescoupons per 15. Januar und 15. Juli versehen.
 Direktion Zürich.

Wollen Sie eine elegante Blouse?

dann versäumen Sie nicht
 das reichhaltige Lager von
C. Müller, Aarau
 Ecke Metzgergasse - Zollrain
 zu besuchen.

Freiämter Süss-Most

reiner Birnensaft
 empfiehlt in bekannst vorzüglicher Qualität
**Freiämter Mosterei und Obst-
 verwertungs-Genossenschaft Muri**
Obstbranntwein
 in garantiert echter Qualität
 Verlangen Sie die Preisliste.

Möbel-Werkstätten

Pfäfer & Co., Bern
 Kramgasse 10 Kramgasse 10

Vertrauenshaus für gutbür-
 gerliche neuzeitliche
 Wohnungseinrichtungen

Küchen-Einrichtungen

Haushaltungsmöbel und Kochgeschirre aller Art
 Komplett Aussteuern

M. Steiger & Co. Bern
 NACHFOLGER STEIGER-ZOLLER-MARKTGASSE 45 AMTHALWEG 28

Dr. Krayenbühls **Nervenhilfsanstalt** „Friedheim“
 Zihlschlacht (Thurgau) Eisenbahnhospiet Amriswil
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
 (Alkohol, Morphinum, Kokain etc.) Sorgfältige Pflege. — Gegr. 1891.
 2 Aerzte. Telefon No. 3. Chefarzt Dr. Krayenbühl. 65

Stickereien und Wäsche

wie Damenhemden-Hosen (offen u. geschlossen)
 Unterteile, Kinderkleidchen-Häubchen-Lätzli,
 Serviettentäschchen, Damenkragen in Trans-
 parent-Tüll-Cambriek, Deckelt, Handnaturells
 und Schiffsipitzen kaufen Sie am vorteilhaft-
 testen und billigsten direkt beim Fabrikanten.
 Ein Versuch wird Sie z. stand. Kunden machen.
 Auswahlsendungen werden prompt besorgt.

F. Thaler-Jordan, Broderie, St. Gallen-Ost.

Wintersport Ausrüstung

Ski
 Kleidung
 Schuhe
 Schuhen
 Wollwaren
 Schlittschuhe
 Verlangen Sie sofort
Katalog Nr. 22 Qu
Sporthaus
Fritsch & Co.
 Zürich Bahnhofstrasse 63

Wildegger Jodwasser

Natürliches Mineralwasser aus den Efinger Schichten
 der Juraformation — Hervorragende Erfolge bei:
Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenanschwellungen
Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma
Frauenleiden (Wallungen)
 Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm
 zu trinken während 3-6 Wochen, leicht verdäulich. — In allen Apotheken
 und Mineralwasserhandlungen und bei der Verwaltung der Jodquelle Wildegger
 Brunnschrift gratis.

Neues praktisches Rombum

Für den gut überlegten Genuss
 von Rombum. Preis Fr. 2.50.
 In jeder guten Weinhandlung zu haben.

